

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 153 (1987)
Heft: 1

Artikel: Eine sicherheitspolitische Standortbestimmung
Autor: Muheim, Franz / Zumstein, Jörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine sicherheitspolitische Standortbestimmung

Ständerat Franz Muheim und Korpskommandant zD Jörg Zumstein

Wenn wir Schweizer unabhängig bleiben wollen, haben wir uns im internationalen Umfeld erfolgreich zu bewähren. Es gilt dabei zu erkennen, dass unser Land seit dem Zweiten Weltkrieg in ein europa- und weltpolitisches Umfeld eingebettet ist, das Charakteristiken aufweist, denen die Schweiz in ihrer Geschichte noch nie in eben dieser besonderen Art begegnet ist. Der Wandel der internationalen Lage wirkt sich auch auf die Sicherheitspolitik unseres Landes aus. Diese ihrerseits hat direkte Folgen für unsere Armee.

Der vorliegende sicherheitspolitische Dialog erfolgt zwischen zwei Persönlichkeiten, die als ausgewiesene Kenner der Materie und erfahrene Praktiker gelten. Ständerat Muheim hat sich im eidgenössischen Parlament vielseitig betätigt, hat als Oberst der Gruppe Strategie im Armeestab vorgestanden, war Übungsleiter der nichtmilitärischen Teile einer Gesamtverteidigungsübung und hat die vom Bundesrat bestellte Expertengruppe präsiert, der die Überprüfung der Zentralstelle für Gesamtverteidigung übertragen war. Korpskommandant Jörg Zumstein, der von 1981 bis 1985 Generalstabschef war, vorzustellen, erübrigt sich in diesem Heft.

Bleibt trotz Veränderung des internationalen Umfeldes unser sicherheitspolitischer Auftrag unverändert?

FM: Gerade weil der heutige Mensch weitgehend nur in der Gegenwart lebt und leider wenig Sinn für die Geschichte und ihre relativen Lehren zeigt, ist der grundlegende Wandel des politischen Umfeldes der letzten vierzig Jahre weitgehend unerkant geblieben, obwohl er unsere nationale Existenz bestimmend beeinflusst. Viele Mitbürger leben noch in der Vorstellungswelt des Zweiten Weltkrieges und der un-

mittelbaren Nachkriegszeit. Inzwischen sind aber die Bedrohungen in vielfältiger Weise anders geworden. Sie zeigen sich oft in unbestimmten Formen, wechseln in rascher Abfolge und präsentieren sich nicht selten in der Grauzone zwischen Konflikten sowie kalten und heissen Kriegen. Aussenpolitik und Armee sind die zur Bewahrung unserer Unabhängigkeit wichtigsten Instrumente. Sie haben sich daher dauernd dem Wandel anzupassen.

JZ: War bis anhin der deutsch-französische Antagonismus für die Gestaltung

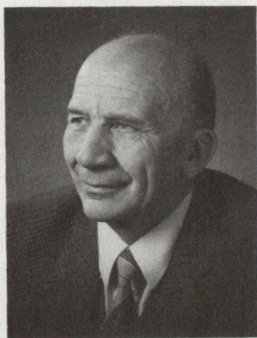
unserer Landesverteidigung prägend, so erhält nun der Raum Schweiz seit dem Ende des zweiten Weltkrieges mit der zunehmenden Zementierung einer innereuropäischen Trennlinie zwischen zwei global wirksamen Kraftfeldern einen völlig veränderten geostrategischen Stellenwert. Dieser ist verschieden, je nachdem man den «Neutralen Riegel» Schweiz/Österreich aus der Sicht eines dieser Länder, aus der Sicht eines mit der NATO liierten Nachbarn oder aus der Sicht des WAPA betrachtet. Eines ist ihnen jedoch gemeinsam: die Erkenntnis, dass sich der jeweilige sicherheitspolitische «Aggregatzustand» unserer Schweiz so oder anders im weiten strategischen Umfeld unseres Landes bedeutsam auswirkt. So bestehen denn zwischen sicherheitspolitisch relevanten Zuständen und Abläufen innerhalb der schweizerischen Grenzen und den um unser Land herum vorhandenen Sicherheitssystemen Effekte, die überregional wirken und auch bei uns sicherheitspolitisch in Rechnung zu stellen sind.

Die Vorstellung, ein militärischer Konflikt mit Einbezug unseres Landes müsse für uns mit einer Phase «Neutralitätsschutz» beginnen, ist genauso überholt wie das Modell «Grenzsicherung» der späten dreissiger Jahre oder die Réduitkonzeption von 1940. Innerhalb heute möglicher Szenarien kommt dem schweizerischen Mittelland der grössere Stellenwert zu als dem Alpenraum. Das gültige, im Zeithorizont eher offene Armeeleitbild geht davon aus, dass auch in Zukunft neue Bedrohungs- und Konfliktformen möglich sind. Sie in den Griff zu bekommen, ist Aufgabe jener Personen und Instanzen, die in der Sicherheitspolitik, insbesondere aber in deren militärischem Bereich tätig sind. Sie werden dabei nie aus den Augen verlieren dürfen, dass Angriffshandlungen jeder Grössenordnung heute schon, und in absehbarer Zukunft noch mehr, auf dem Überraschungseffekt beruhen werden.

Atomwaffen und konventionelle Bewaffnung

FM: Mit dem Atombombenabwurf auf Hiroshima hat sich die Weltpolitik eine fundamental neue Ausrichtung gegeben. Ein Waffensystem mit unvorstellbarer Zerstörungswucht ist in den Händen einiger weniger Weltmächte verfügbar. Taktische, kontinentale und interkontinentale Trägersysteme ermöglichen, jeden Punkt unseres Globus mit Atomwaffen zu erreichen. Die Folgen eines derartigen Schlagabtausches wären für die Menschheit in jeder Beziehung unabsehbar.

Während über 40 Jahren ist aber die direkte Konfrontation zwischen den Grossmächten auf dem Schlachtfeld glücklicherweise ausgeblieben. Dies



Ständerat Franz Muheim



Korpskommandant zD Jörg Zumstein

offensichtlich als Folge dieses «Gleichgewichtes des Schreckens» oder anderer auf dem Atomwaffenpotential beruhenden Strategien. Je länger je weniger kann eine Grossmacht wagen, zum äussersten Mittel des Kernwaffeneinsatzes zu greifen. Eine oft unterschätzte Gefahr liegt jedoch in der Androhung ihres Einsatzes, um Regierungen und Völker politisch zu erpressen. Die natürliche Angst vor solchen Waffen wird daher systematisch geschürt, die Anfälligkeit für Panik massiv verstärkt und dadurch eine allfällig vorbestehende Neigung zur politischen Kapitulation wesentlich angehoben. Wer keine Kernwaffen besitzt, muss sich mit konventioneller Bewaffnung stärken, um der Erpressung unter allen ihren Erscheinungsformen standzuhalten.

JZ: Weder die Vermehrung und Verbesserung der Kernwaffen noch ihre – bedeutend langsamer ablaufende – Proliferation konnten bisher verhindert werden. Dadurch wird einerseits die planmässige militärische Verwendung dieser Mittel in einem «heissen» Krieg immer risikoreicher und damit auch weniger wahrscheinlich.

Die zunehmende Sättigung mit Kernwaffen verleitet jene Mächte, die auf die Expansion ihrer Macht ausgehen, dazu, Strategien zu entwickeln, die ein Handeln unterhalb der Risikoschwelle eines Atomkrieges ermöglichen. Es liegt deshalb nahe, auf die psychologische Kriegführung auszuweichen, aber auch alle Formen des «verdeckten Krieges», wie Sabotage, Terror und Erpressung vorzusehen.

Unser Land wird sich aus heutiger Sicht auch inskünftig mit einer konventionellen Rüstung relativ einfachen Zuschnitts zu bescheiden haben. Kleinräumigkeit bei hoher Bevölkerungszahl und überdurchschnittlichem Bruttosozialprodukt sowie ein für die Verteidigung besonders geeignetes Gelände erlauben die Bildung eines wirkungsvollen militärischen Verteidigungsapparates. Dieser wird von einem potentiellen Gegner in sein Kalkül einbezogen werden, sogar wenn er den Einsatz atomarer Mittel vor allem auf taktischer Stufe plant. Er wird dabei in Rechnung zu stellen haben, dass der hohe Stand des Zivilschutzes die Widerstandskraft des ganzen Landes erheblich stärkt und indirekt das Eigenrisiko des Angreifers erhöht. Für die Schweiz bedeutet ein Verzicht auf Kernwaffen und andere aufwendige Waffensysteme im übrigen auch die Möglichkeit, ihr konventionelles Arsenal besser dotieren zu können.

Psychologische Kriegführung und verdeckter Krieg bedienen sich modernster Erkenntnisse aus den Gebieten der Kybernetik, der Psychologie, der Massenkommunikation, der Waffen- und Sprengstofftechnologie, der Übermitt-

lung usw. Der Kleinstaat hat es wegen fehlender personeller und materieller Ressourcen, aber auch wegen der fast totalen Transparenz seines öffentlichen Sektors schwer, in seinen Abwehrmassnahmen Schritt zu halten und diesen Bedrohungen entgegenzutreten. Es fehlt im psychologischen Bereich eine zentrale, einheitliche Führung und Willensbildung, und es ist schwierig, die in einzelnen Bereichen nötige Geheimhaltung sicherzustellen. Andererseits dürfte es kaum möglich sein, durch Lähmung einer einzigen Zentrale ganze Abwehrsysteme stillzulegen, wo doch fast jedes einzelne Haus, jedes Stadtquartier, jede Talschaft usw. ein potentieller Stützpunkt ist!

Entkolonialisierung, zahlreiche neue Staaten, neue Bedrohungsformen

FM: Noch nie gab es in der Weltgeschichte die grosse Zahl von 170 Staaten, die zu einem wesentlichen Teil als ehemalige Kolonialstaaten inzwischen zu selbständigen Völkerrechtssubjekten wurden und in dieser Eigenschaft ihre nationale Identität nachdrücklich und oft lautstark geltend machen. Diese Staaten verlangen volle Mitsprache bei allen globalen Problemen. Ihre Regierungen vertreten sehr unterschiedliche Systeme, rechte und linke Diktaturen und leider nur wenige Demokratien. Sogar diese sind sehr oft nichts anderes als gut tönende Bezeichnungen, denen eine völlig andere Realität zugrunde liegt. Die Aussenbeziehungen vieler Länder sind keineswegs nur auf Friede ausgerichtet. Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen kennzeichnen die mosaikähnliche Vielfalt der internationalen Welt. Diktaturen und Scheindemokratien verfügen über erhebliche Handlungsfreiheiten, um Spannungen zu erzeugen und auszuhalten. Aber auch die wirtschaftlichen Systeme sind zum Teil völlig gegensätzlich und stehen einander oft mit diametralen Ansprüchen gegenüber. Das Hungerproblem und der Überschuss an Nahrungsmitteln, die Streitigkeiten um die «gerechten» Weltmarktpreise sowie staatlich organisierte Wirtschaft und freimarktwirtschaftliche Ordnung sind nur einige Beispiele. Nicht weniger vielfältig sind schliesslich die gesellschaftlichen Konzepte und ideologischen Vorstellungen.

Die Welt ist – mit einem Wort – komplex, ungeordnet und sehr oft chaotisch. Religiöse, laizistische und religionsfeindliche Ideologien sind an vielen Orten durch Fanatismus, Fundamentalismus und aggressiven Atheismus charakterisiert. Zahllos sind die international agierenden Akteure in Regierungen und Befreiungsorganisa-

tionen geworden. Das Bedrohungsspektrum für den Kleinstaat Schweiz ist neuartig und facettenreich.

JZ: Aus diesen Feststellungen ergibt sich in erster Priorität die Forderung nach einem genügend dotierten und in einem breiten Fächer professionell tätigen Nachrichtendienst. Es genügt nicht, an der Peripherie, der Landesgrenze, Nachrichten zu beschaffen, ist es doch die Eigenart unserer Zeit, dass sich auch der Kleinstaat in einem weltumspannenden Beziehungsnetz sieht, das zum Teil von Machtzentren aus geknüpft und gespannt wird, die sich sogar auf andern Kontinenten befinden.

Da dieser Nachrichtendienst die Grundlagen für die strategischen Entschlüsse zu erarbeiten hat, ist auch die Landesregierung betroffen: Ihr Führungsstil, ihre Arbeitsmethode und ihre Richtlinien müssen geeignet sein, einen strategischen Nachrichtendienst als Bestandteil der Staatsführung zu begreifen. Bei der geschilderten Entwicklung des strategischen Umfeldes und der Auswirkung auf unsere Sicherheit ist es undenkbar, dass die Aussenpolitik, der Aussenhandel oder die Forschung ohne eine ausreichende Vermaschung unter sich und mit andern betroffenen Ressorts betrieben werden können. Vermaschung kann man wohl mit Reglementen und Weisungen zum Anlaufen bringen. Um sie aber dauernd wirksam zu erhalten, braucht es die persönliche Einflussnahme von der Spitze her! In diesem Zusammenhang wäre auch noch auf die Rolle der Zentralstelle für Gesamtverteidigung hinzuweisen. Diese besteht vor allem darin, alle an diesem vernetzten Denken und Handeln beteiligten Partner für die Bedürfnisse solcher Vermaschung zu sensibilisieren und dafür wirksame Methoden zu entwickeln.

Weltweite Abhängigkeiten erfordern eine bewegliche Sicherheitspolitik

FM: Ein riesiges Netz von vielseitigen Abhängigkeiten ist ein weiteres Charakteristikum der Nachkriegszeit. Die Schweiz steht mitten in einem wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Geflecht, dem sie sich nie und nimmer zu entziehen vermag. Wo immer sich daher auf der Welt etwas ereignet, wo immer sich Kriege und Konflikte zeigen oder innenpolitische Auseinandersetzungen zu Unstabilitäten führen, besteht das Risiko entsprechender Auswirkungen auf unser Land. Ob es sich um unsere offensichtliche Abhängigkeit bei der Energieversorgung handelt, oder ob wir an die Dependenz im Bereich der Grundnahrungsmittel oder der industriellen Rohstoffe denken, immer sind wir von

der Lieferpflicht anderer Länder, von weltweit geordneten Transportverhältnissen auf den Weltmeeren und auf den kontinentalen Schienennetzen und ebenso sehr von einem zuverlässig funktionierenden Kredit- und Zahlungssystem abhängig. Auch das Flüchtlingswesen zeigt sich in weltumspannenden Zusammenhängen, besteht doch eine nicht zu verkennende Kettenreaktion der wirtschaftlichen Unterentwicklung gewisser Völker zu ihren inneren Streitigkeiten und bürgerkriegsähnlichen Zuständen bis zu den dadurch bewirkten Migrationen von Hunderttausenden von Menschen.

Die weltweiten Abhängigkeiten stellen ein erhöhtes Bedrohungspotential dar. So führt Terrorismus zu politischen und wirtschaftlichen Lähmungerscheinungen. Einfuhrhemmnisse haben Versorgungsschwierigkeiten mit allfälliger Explosion der Preise im Gefolge. Exportbehinderungen führen zu Arbeitslosigkeit. Die physikalischen und chemischen Folgen von Grosskatastrophen, die irgendwo auf der Welt passieren, lassen unser Volk und unsere Nachbarstaaten weder gefühlsmässig noch politisch unberührt. Politische Wirren haben direkte oder indirekte Auswirkungen auf unser Land.

JZ: Die laufende Beurteilung der Bedrohungslage und der eigenen Möglichkeiten zur Fernhaltung erkannter Gefahren, die Formulierung von Optionen und Strategien, die Vorbereitung und Durchführung der damit zusammenhängenden Massnahmen, die Bewältigung psychologischer Sonderaufgaben usw. erfordern entsprechende Instrumente. Ihre heutige Bereitschaft und Leistungsfähigkeit ist von unterschiedlicher Güte. Es bestehen hier zum Teil noch recht grosse Lücken. Es stellt sich auch die Frage, ob die in manchen Bereichen geforderte Permanenz der Leistung durch das Milizsystem noch abgedeckt werden kann. In allen Fällen darf nicht vergessen werden, dass für Schlüsselfunktionen eine vertiefte Grundausbildung mit post-universitärer Schulung unerlässlich ist. Die Information der Nation als strategisches Problem ist heute nur in Ansätzen gelöst. Sie wird erst spielen, wenn im Ereignis bzw. Bedarfsfall ein eigentlicher Informationsverbund wirksam wird. Das bedingt bei allen Beteiligten eine strategische Gesamtschau der Information, das nötige technisch-methodische Verständnis, die Fähigkeit allgemein verständlicher Darstellung und schliesslich und vor allem sehr viel Disziplin. Diese Information muss ganzheitlich sein. Sie darf unter keinen Umständen dazu dienen, dass in Prestigereiterei gemacht wird. Es muss verhindert werden, dass kleine Gruppen angesichts des vorauszusehenden Informationshungers des Bürgers ihr eigenes Süpplein kochen.

Zu den Instrumenten müssen wir die Sicherstellung ausreichender Daten zählen. Damit im Zusammenhang erhebt sich auch die Frage, ob unsere statistischen Quellenwerke, von denen einige noch von den Bedürfnissen des damals jungen Bundesstaates markiert sind, modernen sicherheitspolitischen Anforderungen gewachsen sind. Die Gesamtverteidigung kommt ohne einen gewissen Datenbestand als Entscheidungshilfe nicht aus. Es ist aber auch selbstverständlich, dass alle heutigen Möglichkeiten der Datenverarbeitung wahrgenommen werden müssen, um sicherheitspolitische Entscheide bedrohungsgerecht – und das ist immer auch zeitgerecht! – treffen zu können.

Hohe Zivilisation bedeutet hohe Verletzlichkeit

FM: Nach dem Zweiten Weltkrieg ist in der westlichen Welt, insbesondere in den Industrieländern, ein gewaltiger Sprung zum Wohlstand breiter Volksteile getan worden. Das materielle Umfeld hat sich für den einzelnen Bürger und für diese Völker als Ganzes wesentlich verändert. Die naturwissenschaftlich-technische Forschung hat enorme Möglichkeiten eröffnet. Technologische Höchstleistungen sind an der Tagesordnung. Forschung und Entwicklung haben neue zivilisatorische Bereiche erschlossen, wie beispielsweise die Raumfahrt, die Satellitentechnik, die Flugzeug- und Raketentechnik, die Elektronik mit fast grenzenlos leistungsfähigen Computern. Nicht vergessen sei die Biotechnik und die Bereiche der friedlichen Nutzung der Kernenergie. Dieser erstmalige und ausserordentliche Stand von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft ermöglichte einen noch nie dagewesenen Wohlstand breiter Kreise. Diese hochentwickelte Zivilisation ist vom lückenlosen und ungestörten Zusammenspiel vieler Einzelteile völlig abhängig und daher äusserst verletzlich.

JZ: Diese Entwicklungen laufen unter sicherheitstechnischen Aspekten genau in der umgekehrten Richtung zu dem, was etwa die Armee fordern muss: Örtliche Dezentralisation und Polyvalenz im Einsatz. Ein frappantes Beispiel hierfür ist das Geschehen im Bereich des Fernmeldeverkehrs, wo die PTT baulich und technisch zu immer grösseren Zentralen streben, während die Armee bemüht ist, durch ein engmaschiges Netz mit einer grossen Zahl von Knoten eine ausreichende Flexibilität und Standfestigkeit integrierter Übermittlungsmittel aufzubauen. Dies in Anwendung des Grundsatzes, dass Taktik immer auch ein System von Aushilfen zu sein hat. Ob Zen-

tralisierung oder Dezentralisierung, immer geht es um die Frage des Masses, so dass in jedem Fall die Optimierung zu suchen ist. Daher müssen die massgebenden Parameter periodisch überprüft werden. Galt beispielsweise noch vor einigen Jahren jede Bewegung als Schutz vor Treffern, so ist heute die Technik so weit, dass gewisse Objekte ohne Rücksicht auf ihre jeweilige Lage im Raum getroffen werden können, weil ganz andere Lenk- und Zielverfolgungsmechanismen angewendet werden. Diese knappen Erörterungen lassen erahnen, dass kein Verteidigungssystem darum herum kommt, Bestehendes, in Beschaffung Befindliches und Zukünftiges von Zeit zu Zeit einer systematischen Gefährdungsanalyse zu unterziehen. Stichworte mögen etwa sein: die logistische Infrastruktur, Kampf- und Führungsbauten usw.

Gibt die Neutralität neue Probleme auf?

FM: Die Neutralität ist für uns Schweizer ein wichtiger Teil unseres aussenpolitischen Handelns. Für viele ist sie zu einem erstarrten Mythos geworden, weshalb sie gerade aus diesem Grunde in ihrer wirklichen Substanz gefährdet wird. Die Geschichte lehrt uns nämlich, dass sich die Neutralität unseres Landes über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg dauernd entwickelt hat. Sie hat sich dem jeweils veränderten Umfeld zum Vorteil unseres Landes angepasst. Sie hat immer wieder situationsgerecht unsere Unabhängigkeit gewährleistet. Es erscheint daher völlig undenkbar, dass die Neutralität seit Ende des Zweiten Weltkrieges zu einem unwandelbaren und statischen Element unseres aussenpolitischen Verhältnisses zur Welt geworden ist. Dies gerade deshalb nicht, weil die Nachkriegszeit eine Fülle neuer Elemente in die internationale Politik eingebracht hat. Das ursprüngliche Schwergewicht der bilateralen Aussenpolitik hat sich in Richtung Verstärkung der multilateralen Kontakte verschoben. Es ist eine offenkundige Regionalisierung und Globalisierung der weltpolitischen Verhältnisse gegeben. Dies gilt auch für die politischen Konflikte und die zwischenstaatlichen Beziehungen schlechthin. In diesem neuartigen Umfeld hat die Neutralität weiterhin ihren Sinn als eine der aussenpolitischen Verhaltensweisen, hat sie doch dazu beizutragen, dass wir unser Land in Unabhängigkeit bewahren können.

Neu und erstmalig für unser Land ist jedoch die Tatsache, dass sich unsere Neutralität nicht mehr – wie im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert – nur den europäischen Nationalstaaten gegen-

über zu bewähren hat. Unsere Politik ist herausgefordert, ein Neutralitätsverhalten zu entwerfen und zu handhaben, das sich gegenüber der gesamten Staatenwelt des Globus zu behaupten imstande ist. Als ein wichtiges Mittel zur Bewahrung der nationalen Unabhängigkeit ist die Neutralität auch weiterhin weder Selbstzweck noch Mythos. Sie hat sich am neuen Bezugsrahmen der gegebenen zwischenstaatlichen Wirklichkeiten zu messen. Es gibt aber heute, so wenig wie je zuvor eine alles umfassende und absolute Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Schweiz. Die Gretchenfrage ist jene nach dem Mass der Abhängigkeiten und nach den politischen Mitteln und Methoden, unserem Lande Handlungsspielraum und möglichst vielseitige Handlungsoptionen zu verschaffen. Der Sicherheitspolitik stellen sich daher neue Aufgaben und der Armee neuartige Szenarien.

JZ: Neutralität als völkerrechtlicher Begriff erhält im «pays réel» ihre Substanz erst durch ein entsprechend ausgerichtetes Handeln des Staates. Auch heute noch gilt, dass zur Wahrung der Handlungsfreiheit auch das Vermögen gehört, sich nicht gegen den eigenen Willen in einen Krieg hineinziehen zu lassen. Sollten wir trotzdem in einen Krieg verwickelt werden, müssen Koalitionsverhandlungen mit möglichen Freunden nicht mit leeren Händen und keineswegs in einem Zustand der Schwäche geführt werden.

Die Nichtteilnahme an kriegesischen Auseinandersetzungen ist nur ein Aspekt der Neutralitätspolitik, die Verhinderung des Missbrauchs des eigenen Territoriums und Luftraums durch eine fremde Macht zuungunsten einer Drittmacht («Verhinderungspflicht») ist ein weiterer, wesentlicher Aspekt. Beides macht sichtbar, dass Neutralität ohne militärische Machtmittel des Staates, die flexibel und in der fallweise abgestuften Stärke und Intensität eingesetzt werden können, realistischweise nichts anderes als eine verbale Seifenblase ist. Wer mit «einer Schweiz ohne Armee» liebäugelt, sollte wissen, dass er mit solchen Sprüchen auch das Prinzip der Neutralität ins Gerde zieht und fragwürdig macht.

In militärischer Beziehung verlangt eine glaubwürdige Neutralitätspolitik einen hohen Stand vor allem bei jenen Mitteln, die im besonderen Masse dissuasiv wirken und auch bei aus der Ferne gesteuerten Aktionen wirksam sind. Zu den wichtigsten Instrumenten gehören: die Flugwaffe, das Zerstörungswesen, Eingreifverbände gegen sektorielle Bedrohungen in der Form von Kommandoaktionen, Terror und Sabotage. Wichtig ist eine sehr rasch erzielbare hohe Anschlagswirkung, die im Lichte des Überraschungsrisikos möglich sein muss, ohne vorgängig durch umfassende Mobilma-

chungsmassnahmen grosse Bereiche des zivilen Alltags einer in der Ungewissheit der Lage unerwünschten Störung auszusetzen.

Die weltweite Kommunikation beinhaltet das Risiko und die Möglichkeiten für grossangelegte Desinformation und Irreführung

FM: Ereignisse auf der weiten Welt können von uns zeitverzugslos zur Kenntnis genommen werden. Das massenmediale System der Nachrichtenagenturen, der Radioberichterstattung und des weltweiten Austausches von Fernsehbildern ermöglicht dank höchster Übertragungstechnik ein rasches Bild über Vorfälle, wo immer diese sich auf dem Globus auch ereignen. Und doch sind nur wenige imstande, diese Nachrichten richtig zu ordnen. Nur einzelnen gelingt es, die Bedeutung der Bilder und Mitteilungen zu gewichten. Voraussetzungen und Folgen der mitgeteilten Ereignisse abzuschätzen, ist nur einer kleinen Zahl von Leuten vorbehalten. Es ist andererseits eine Tatsache, dass nur wenige Leute über die Auswahl von Bild und Text entscheiden. Jene, die am Schalterpult der massenmedialen Macht stehen, entscheiden in völliger Freiheit und weitestgehend ohne jede Kontrolle, welche Ereignisse, in welcher Art und mit welchen darstellenden Bildern sie uns mitteilen wollen. Es kommt hinzu, dass die meisten Journalisten aus ihrem professionellen, meines Erachtens unrichtigen Selbstverständnis heraus nur Gegenwärtiges, nur Attraktives, Schlaglichtartiges und Aussergewöhnliches übermitteln. Zusammenhänge aufzuzeigen, Ereignisse in ihrem zeitlichen Ablauf und ihrer richtigen Verhältnissgrösse zu anderen Geschehnissen darzulegen oder die Vernetzungen von Ursache und Wirkung zu präsentieren, ist leider nur wenigen Journalisten vorbehalten. Intellektuelle Solidität und professionelle Suche nach den wirklichen Proportionen des Geschehens und der politisch relevanten Vorfälle ist äusserst selten anzutreffen. Das Resultat davon: surconsommation d'information beim einzelnen Leser, Hörer und Zuschauer. Die weitere Folge: Fehlen echter Kenntnisse und vertiefter Erfassung der weltweiten Vorgänge.

Wir moderne Menschen sind dank höchster Kommunikationstechnik wohl über alles Aktuelle im Bild, aber eigentlich nicht echt informiert. Dass diese düstere Analyse nicht selten durch bewusste Manipulation der Darstellung, durch irreführende Bild- und Filmaufnahmen sowie durch fehlleitende Berichterstattung noch düsterer wird, ist eben eine der Charakteristiken des gesamtpolitischen Umfeldes, in das

hinein unser Volk und jeder einzelne von uns gestellt ist.

JZ: Die Entwicklung unserer Gesellschaft zu einer Kommunikationsgesellschaft macht auch vor den Angehörigen einer Milizarmee nicht Halt, da diese ja ihre Kader und Soldaten aus dem Volkskörper rekrutiert. Beim Fehlen einer eigentlichen Führungsspitze in Friedenszeiten sind der psychologischen Beeinflussung der Armeeangehörigen im Sinne einer Führung, wie sie die Aktivdienstgeneration 1939 bis 1945 gekannt hat, Grenzen gesetzt. Es ist anzunehmen, dass der heutige Meinungsppluralismus, wie er von den Medien noch gefördert wird, in der Anlaufphase krisenbedingten militärischen Handelns besonders schwierige Probleme aufwerfen könnte. Dagegen sind entsprechende Massnahmen vorausblickend zu konzipieren.

Es ist dabei in Rechnung zu stellen, dass die traditionelle Information der Truppe über ihre hierarchischen Kanäle schon längst durch die Medien mindestens zeitlich überrundet und in der Menge des Informationsangebotes ausgespielt worden ist. Es können sich so echte Informationsprobleme, aber auch solche der Wehrmotivation ergeben. Durch restriktive Massnahmen, wie etwa durch ein Verbot, Radio zu hören, ist hier nichts auszurichten. Erfolg haben aber militärische Chefs, die es fertigbringen, ihrer Truppe eine qualitativ hochstehende, aktuelle und wahrheitsgetreue Information zu vermitteln. Wer so handelt, wird auch einen Vorsprung gegenüber jenen Medien erhalten, die aus kommerziellen oder ideologischen Interessen – manchmal auch aus fachlichem Unvermögen – mit den ihnen von der Verfassung eingeräumten Grundrechten Schindluder treiben.

Aussenpolitische Lage unseres Landes, neuartige Bedrohungsszenarien und das Erfordernis einer erklärten Sicherheitspolitik

FM: Sicherheitspolitik erschöpft sich unter diesen Umständen nicht im strategischen Fall der Verteidigung. Sie darf auch nicht nur auf das Spektrum der militärischen Sicherheit eingeeengt werden. In Frage stehen daher Formulierung und Durchsetzung einer berechenbaren Aussenpolitik sowie die Bereitstellung und Führung einer Armee, die allen Bedrohungsformen – unter Beachtung der Verletzlichkeiten – gewachsen ist und flexibel geführt werden kann. Aussenpolitik und Armeeführung bleiben dabei Grundelemente der Sicherheitspolitik. Dies unter der Voraussetzung, dass nationale Identität und innere Kohärenz des Volkes als moralische Werte hochgehalten werden. Die Dissuasion ist nur gewährleistet, wenn die Sicherheitspolitik im

Rahmen der Regierungstätigkeit gleichsam zu jeder Stunde sichtbar macht, welches die schweizerischen Antworten auf Bedrohungen in allen denkbaren Ausformungen wären und sind. Die Sicherheitspolitik wird damit in noch höherem Masse zu einer zentralen Regierungsobliegenheit. Parlament und Volk haben darüber zu wachen, dass dem so ist.

JZ: Die Armee hat frühzeitig damit begonnen, sicherheitspolitische Fragen interdisziplinär anzugehen. Sie wirkte massgeblich an der Schaffung ziviler Führungsstäbe mit. In zahlreichen Ordnungsdiensten der letzten Jahre hat die Armee im praktischen Einsatz gelernt, dass sicherheitstechnische Massnahmen nur in der Vernetzung mit allen beteiligten Instanzen des Staates und öffentlicher Verwaltungen lösbar sind.

Bei voller Respektierung des Grundsatzes, dass die Armee hierzulande in jedem denkbaren Fall der Kontrolle der zivilen Behörden unterstellt bleibt, muss doch diesen Behörden bis hinauf zur Landesregierung immer wieder in Erinnerung gerufen werden, dass die Armee in vielen konkreten Situationen oftmals das einzige staatliche Instrument ist, das rasch und wirksam handeln kann und die Entschlossenheit der Regierung sichtbar zu zeigen vermag. Man erweist der Armee aber keinen Dienst, wenn man sie erst dann holt, wenn die Lage schon so verfuhrwerkt ist, dass auch die Truppe kaum noch dissuasiv wirken und durch entschlossenes Handeln den politischen Behörden Handlungsfreiheit verschaffen kann.

Die Einführung integrierter Führungs- und Informationssysteme wird auch bei uns nicht aufzuhalten sein. In begrenzten Teilbereichen bedeutet dies wohl auch eine Professionalisierung der Führungs- und Leitungsorganisation. Man wird auch neue Selektionskriterien für jene Kader aufstellen müssen, die sich mit solchen integrierten Einsätzen zu befassen haben. Den Anforderungen, welche sicherheitspolitische Überlegungen an die Armee herantragen, wird diese durch die Auswahl und Schulung einer besonderen Kategorie von Offizieren entsprechen müssen, die sich vor allem durch ihr Format als Generalisten auszeichnen haben. Damit ist wohl bereits gesagt, dass die Armee auch in Zukunft eine sehr starke Säule der Gesamtverteidigung bleiben dürfte, aber auch, dass diese Kader- und Rückgratfunktion dank gesunder politischer Selbständigkeit der Armeeangehörigen nie zu der von einigen befürchteten Militarisation unserer Einrichtungen führen wird. Es wäre aber kurzsichtig, wenn der Kleinstaat bei der Realisierung seiner sicherheitspolitischen Ziele jene Kräfte nicht voll einsetzen würde, die ihm in so reichem Masse im Milizheer zur Verfügung stehen! ■

Die eidgenössische Verdienstmedaille «Treue und Ehre»

Von Oberst C. Aversano



Fotos Felix Thierstein

Wenigen ist bekannt, dass es neben den zahlreichen europäischen und ausereuropäischen Orden, Verdienstmedaillen und sonstigen Ehrenzeichen auch eine Verdienstmedaille der Eidgenossenschaft gibt.

Napoleons überraschende Rückkehr von Elba 1815 und sein rascher Vormarsch in Frankreich – 7. März Grenoble, 10. März Lyon, 17. März Auxerre – rief auch in der Schweiz Bestürzung hervor. Die königliche Armee, die den Vormarsch sperren sollte, lief massenweise zu Napoleon über – allein die vier Schweizer Regimenter machten eine Ausnahme.

Um in diesen wiederausbrechenden Kämpfen ihr neutrales Gebiet zu bewahren, bot die Tagsatzung 40 000 Mann unter General Bachmann auf. Mit 20 000 Mann wurde zudem das Hochburgund besetzt. Unrühmlicherweise musste jedoch den Alliierten Durchmarsch gewährt werden.

Beeindruckt von der Pflichttreue der Schweizer zugunsten Ludwigs XVIII. – Treueeid auf den Bourbonenkönig – welche von den vorrückenden napoleonischen Truppen beschimpft, bedroht und zum Verrat verlockt wurden, beschloss die Tagsatzung, ihnen in Anerkennung ihrer vorbildlichen Haltung ein Ehrenzeichen zu verleihen.

Aus vollem Enthusiasmus flossen im ganzen Land freiwillige Spenden ein, die einerseits den Angehörigen der vier Schweizer Regimenter und den 100 Schweizern der Gardekompanie ausgehändigt wurden, andererseits einem Fonds für Invalide, Witwen und Waisen zugute kamen.



Nach der Rückkehr des Gros der Truppe erfolgte am 12. Oktober 1815 in Yverdon in feierlichem Rahmen die Übergabe der Urkunden – verbunden mit finanziellen und sozialen Vorteilen – sowie die Verleihung des Ehrenzeichens: eine an einem rotweissen Band zu tragende silberne Verdienstmedaille; auf der einen Seite mit Schweizer Kreuz und Beschriftung «Schweizerische Eidgenossenschaft» und der Jahreszahl «MDCCCXXV», auf der andern Seite, umrahmt von einem Lorbeerkranz die Worte «Treue und Ehre».

Bedauerlicherweise gab es vereinzelt auch schweizerische Überläufer zu Napoleon. Diesen wurde der Prozess gemacht, in einigen Fällen sogar die Ausbürgerung ausgesprochen.

Erst am 17. August 1817 beschloss die Tagsatzung rückwirkend, auch den 345 Überlebenden des Schweizergarde-Regiments bei den Tuileries eine gleichartige Verdienstmedaille zu verleihen.

Literaturangabe

Edgar Bonjour: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Bd. II; Verlag Helbling und Lichtenhahn, Basel, 1970

Feldmann: Hundert Jahre Schweizer Wehrmacht; Verlag Hallwag, Bern, 1939

Charles Gros: Schweizer Generale; Verlag Victor Attinger

Albert Maag: Geschichte der Schweizer Truppen in französischen Diensten, Bd. 4; Verlag Ernst Kuhn, Biel, 1894

Nabholz, v. Muralt, Feller, Bonjour: Geschichte der Schweiz, Bd. 2, Verlag Schulthess u. Co., Zürich, 1938.

P. de Vallière: Treue und Ehre. Geschichte der Schweizer in fremden Diensten; Editions d'art suisse ancien Lausanne